

**Fest der Taufe des Herrn – 2026  
Matthäus 3,13-17**

„O du fröhliche“ haben wir am Donnerstag im Stift gesungen.  
Weil im alten Gotteslob, das dort vorhanden ist, das Lied nicht abgedruckt ist, haben wir es natürlich auswendig gesungen.  
Das konnten alle der fast 40 Mitfeiernden. Und wie!  
Ich war selten von diesem Lied so berührt wie da.  
Mit „auswendig“ meinen wir im Deutschen ja meistens, aus dem Gedächtnis heraus.  
Im Französischen heißt „auswendig“ wörtlich „aus dem Herzen“.  
Und so war es. Aus tiefstem Herzen haben alle gesungen.

In der ersten Strophe singen wir: „Welt ging verloren“.  
Im Blick auf die Mitfeiernden bin ich an dieser Formulierung hängengeblieben.  
„Welt ging verloren“, das haben die meisten erlebt.  
„Welt“ heißt in ihrem Leben ganz konkret, dass sie Kinder verloren haben, dass ihre Männer im Krieg gefallen sind oder Familienmitglieder ermordet wurden.

Das ist ja auch der Hintergrund dieses Liedes.  
Der Verfasser Johannes David Falk hat vor gut 200 Jahren dieses Lied geschrieben, nachdem vier seiner zehn Kinder an Seuchen gestorben waren. Daraufhin gründete er ein Haus für verwahrloste Kinder, denen er dieses Lied gewidmet hat.  
Zwei Fakten werden geradezu nüchtern nebeneinandergestellt: „Welt ging verloren“ und „Christ ist geboren“.  
Der Dichter verharmlost nicht das Leid und vertröstet nicht die Menschen mit der Geburt Christi.  
Und umgekehrt zweifelt er auch nicht den Sinn der Geburt Christi an bei all diesen Erfahrungen.

Unter uns leben noch einige Zeitzeugen, deren Welt auch in jungen Jahren verloren war.  
Drei Menschen fallen mir ein, die alle inzwischen über 90 Jahre alt sind.

Eine Frau hat mir erzählt, wie im Krieg ein fremder Soldat sie als 6-jähriges Mädchen auf den Schoß genommen hat. Bei dem, was sie damals schon wahrgenommen hatte, bekam sie große Angst. Der Soldat hat aber gleich zu ihr gesagt: „Weißt du, ich habe zuhause auch so eine kleine Tochter wie du.“  
Sie sagt heute, dass dieser Soldat an seine eigene Tochter gedacht hatte, das hat ihr das Leben gerettet. Denn zur gleichen Zeit sah sie, wie ein anderer Soldat ein kleines Mädchen in ein Nebenzimmer gezerrt hat. Was da passiert ist, können wir uns denken ---

Eine andere Erfahrung hat ein Mann mit mir geteilt, als er erzählt hat, dass er im Krieg geheiratet hatte. Die fremden Soldaten wollten vier Wochen nach der Hochzeit seine Frau mit in ihre Heimat nehmen. Das junge Paar wollte das natürlich nicht. Die Soldaten sagten, wenn sie nicht mitgeht, wird sie erschossen.  
Als sowohl der Mann wie die Frau sich dagegen wehrten, wurde die Frau auf der Stelle erschossen. ---

Eine andere Frau aus unserer Gemeinde hat die Erinnerungen an ihre Kindheit auch nicht vergessen. Sie erzählte, wie sie mit ansehen musste, dass Menschen willkürlich an die Wand gestellt und erschossen wurden.

Sie und ihre Geschwister hatten immer Angst, sie könnten auch erschossen werden. ---

Warum erzähle ich heute am Fest der Taufe Jesu solche dramatischen Geschichten, die diese Menschen ein Leben lang geprägt und traumatisiert haben?

Alle drei könnten es mit dem knappen Liedtext umschreiben: „Welt ging verloren, Christ ist geboren“.

Alle drei sagten, dass sie tapfer und geradezu trotzig daran festgehalten haben, dass Gott sie nicht verlässt.

„Wir haben immer gebetet und daran geglaubt, dass Gott hilft, und er hat uns geholfen“, sagte eine Frau wörtlich.

Die biblische Botschaft „die Liebe ist stärker als der Tod“ ist eine Zu-Sage und im Blick auf diese Schicksale eine Zu-Mutung.

Die einzige Kraft, die uns letztlich leben lässt, ist die Liebe.

Und das einzige, was uns überleben lässt und was das ewige Leben ausmacht, ist die Liebe. „Dieser ist mein Sohn, der Geliebte“.

Das ist die unüberbietbare und unzerstörbare Aussage Gottes über Jesus bei der Taufe.

Während es im Markus- und im Lukasevangelium heißt: „Du bist mein geliebter Sohn“, schreibt Matthäus im heutigen Evangelium: „Das ist mein geliebter Sohn:“

Während bei den anderen die Zusage Jesus selber gilt, hören wir heute: „Schaut hin, dieser ist mein geliebter Sohn!“

„Schaut auf ihn, so kann Leben gelingen!“

Mit dem Blick auf den geliebten Sohn Gottes, haben die drei genannten Menschen ihre Erfahrungen des Krieges überlebt, d.h. so in ihr Leben integriert, dass sie nicht daran zerbrochen sind.

Solch ein Gottvertrauen können wir nicht machen, schon gar nicht verordnen.

Solch einen Glauben und solch eine Frömmigkeit müssen wir von den früheren Generationen auch nicht übernehmen.

Was uns helfen kann ist, wenn wir mit Respekt und großer Wertschätzung sehen und anerkennen, dass und wie diese Menschen aus ihrem Glauben heraus ihr Leben gemeistert haben.

Die eine Seite ist, dass mich diese Lebensgeschichten zutiefst berühren und bewegen.

Die andere Seite ist, dass sie für mich zu einem Impuls werden, zu schauen, wo und wie ich in meinem Leben verwurzelt bin.

Wie sieht mein Gottvertrauen aus und welche Kraft kann ich daraus ziehen, sodass ich in den Herausforderungen meines Lebens bestehen kann?

Stefan Spitznagel